

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 74 (1929)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

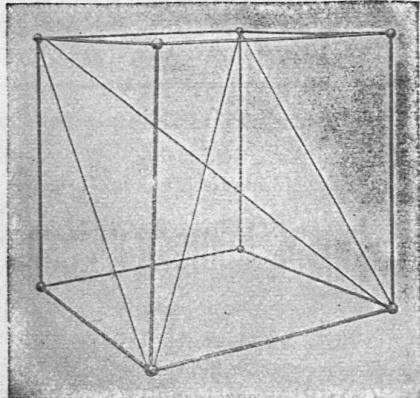
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PADAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH (ERSCHEINEN JE 6 BIS 18 MAL IM JAHR)

ZÜRICH, 13. JULI 1929

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Abend am Bergsee – Prügelpädagogik im Lauf der Jahrhunderte – Was mir Palästina sagte – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Pestalozzianum – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau Nr. 4



SURYA

D. R. G. M., D. R. P., Schweiz. Patent, U. S. A. Patent usw. angemeldet

MODELLSAMMLUNG

für Geometrie, perspektivisches Freihand- und technisches Zeichnen, Physik und Geographie

Eine sensationelle Neuheit auf dem Gebiete des Lehrmittelwesens.

Von führenden Schulmännern glänzend begutachtet. In pädagogischen Fachschriften des In- und Auslandes vortrefflich rezensiert und bestens empfohlen.

Alleinfabrikanten

E. F. BÜCHI SÖHNE, BERN

Feinmechanische Werkstätten – Spitalgasse 18

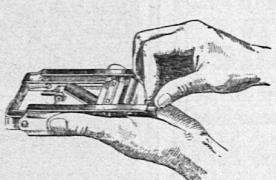
1176

Tadellos rasiert
wenn Sie Ihre Klinge
schärfen auf dem

„Allegro“

dem bewährten Schleif- u. Ahzieh-Apparat für dünne Rasierklingen. Eine gute Klinge, regelmässig auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzen Jahr lang wie neu. Doppelseitig, mit Spezialstein und Leder, elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—. Erhältlich in den Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften. Prospekt gratis durch: Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 13 (Luzern)

1333



Kinder-
wagen
Stuben-
wagen
Frank

Günstig für Private.
Alles Neuheiten Saison 1929.
Katalog Nr. 12 gratis.

H. Frank, Rohrmöbel und
Stubenwagenfabrik, St. Gallen



der in unseren Schulen bestbewährten
• RAUCHPLATTE •

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Reichhaltige Auswahl in
Pianos
Flügeln
Harmoniums
Gediegene Schweizerfabr. und erstklassige ausl. Marken.
Franko-Lieferungen

Kleininstrumente / Musikalien
1130 Kataloge gratis und franco.
Verkauf! Tausch! Miete! Stimmung! Reparaturen!
Musikhaus Nater, Kreuzlingen Tel. 75

Kino-Apparat

mit Motor und Widerstand, für Schule, grosse Projektion, Normal-Film. In absolut einwandfreiem Zustand zu verkaufen, m. Film. Preis Fr. 350.
Dewet Stauffer, Biel-Mett, 3391 Rennweg 90

In der Ferienkolonie

Eine musikalische Szene für Kinder von Ernst Eschmann u. Edwin Kunz. Fr. 1.20
Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie vom Orell Füssli Verlag, Zürich



Sporthaus „Naturfreunde“

ZÜRICH 4 (Bäckerstr.-Engelstr.)
BERN (Von Werdt-Passage)

Anerkannt vorzügliche Bezugsquelle aller

Ausrüstung für Wanderungen und Bergsport

Eigene Sattlerei und Schneiderei
Fussballartikel - Turnbekleidung - Leichtathletik

Abend am Bergsee

In dieser Stille redet Gott.
Der See singt leis von seiner Liebe,
Und alles Leben nachtet ein.
Am Ufer träumen dunkle Tannen
Und streben hoch zum Sternenlicht;
Der Berge ewig heilger Kranz
Umbreitet sie in großem Frieden.

Von ferne leises Herdenläuten —
Nun gehst auch du zur Ruhe, Herz.
Was tief und voll der Abend sang,
Das will sich nun in Gott entfalten,
Gott ist unendlich aufgetan.

Hans Leuthold.

Prügelpädagogik im Lauf der Jahrhunderte

Letztes und höchstes Ziel aller wahren Erziehung ist, im Erzogenen die Fähigkeit zu freier sittlicher Selbstbestimmung zu entwickeln. Schon aus dieser Zielsetzung geht hervor, daß das Prügeln grundsätzlich als untaugliches Mittel zum Zweck wahrer Erziehung angesehen werden muß. Mit Prügeln und Schlägen kann man einen Menschen drillen und dressieren, aber niemals erziehen. Aus sittlichen wie aus psychologischen Gründen ist dies unmöglich. Man würdigt den Menschen, den man mit Stock und Rute erziehen will, zum Tier herab. Ja, noch unter das Tier! Denn die Tierbändiger belehren uns, daß auch in der Tiereressur Stock und Peitsche vom Übel sind. Schläge erzeugen beim Tier wie beim Menschen nur erzwungenen, nie echten, d. h. aus eigenem Willensentschluss hervorgegangenen Gehorsam. Das Kind antwortet außerdem auf die Prügel mit der Trotzeinstellung.

Es bedeutet einen der schlimmsten Schandflecken in der menschlichen Kulturgeschichte, daß man erst in unsren Tagen diese sittlichen und psychologischen Selbstverständlichkeiten einzusehen beginnt. Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang herrschte unter den Menschen die Prügelpädagogik. Kinder und Erwachsene suchte man mit dem Stock in der Hand durch Furcht zu „erziehen“. Die Prügelstrafe galt allgemein als ein vorzügliches Besserungsmittel, mit dessen Anwendung man stets überaus schnell „bei der Hand“ war! Im Folgenden wollen wir für diese bedauerliche Tatsache, in der wir eine der schlimmsten Hemmungen der Kulturentwicklung sehen, charakteristische Beispiele aus verschiedenen Zeitaltern und von verschiedenen Völkern beibringen.

Schon bei den alten Persern wurde mit Stockschlägen gestraft. König Cyrus wurde als junger Prinz zu seiner „Erziehung“ gründlich mit Prügeln traktiert. Als er einmal ein schiefes Urteil abgab, bleute ihn sein „gestrenger“ Lehrer weidlich durch und suchte ihm auf diese Weise den „Gerechtigkeitssinn“ einzuprügeln. Wenn Xerxes später nach verlorener Seeschlacht das „böse“ Meer auspeitschen ließ, so spielte vermutlich bei diesem törichten und bei einem mächtigen König besonders beschämenden Gebaren ein „ressentiment“ (Rache- und Nachgefühl) aus der Jugendzeit mit. Jedenfalls handelte dabei der König nicht viel törichter, als einst seine „Erzieher“, die ihn prügeln. Denn mit Schlägen kann man ebensowenig einen Menschen wie ein ... Meer „erziehen“.

Auch die alten Griechen und Römer straften und „erzogen“ mit dem Stock in der Hand, trotz ihrer sonstigen hohen Kultur. Besonders beschämend ist, daß die Römer die Kindererziehung meist in die Hände von Sklaven legten. Ein Zuchtmaster begleitete den römischen Knaben auf Schritt und Tritt und hatte das Recht, ihn mit Peitschenhieben zu traktieren. Wir können uns hierfür unter anderm auf den römischen Schriftsteller Plautus berufen, der einmal folgende traurig-charakteristischen Worte schreibt: „In den ersten zwanzig Jahren darf der Knabe keinen Schritt aus dem Hause gehen ohne Zuchtmaster. Wenn der Knabe zu Hause neben dem Lehrer sitzt und in einem Buch liest — sollte er auch nur eine Silbe verfeheln — die Haut so gefärbt, wie der Mantel der Amme!“. Auch aus andern Quellen wissen wir, daß in der heidnischen Schulzucht die Prügelpädagogik herrschte. Der heilige Augustinus (4. Jahrhundert) wurde zu Thagaste in Numidien geboren und besuchte dort sowie zu Madaura und zu Karthago die heidnischen Schulen. Er berichtet uns, daß an diesen „Erziehungsanstalten“ der Stock ein so grausames Regiment führte, daß der Schüler oftmals um Erlösung von solcher Qual flehte. Er fand jedoch keine Hilfe. Leider brachte auch das Christentum nicht die Abschaffung der Prügelpädagogik. In den hohen und niederen Schulen des Mittelalters regierte der Bakel. Die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik wurden den Knaben eingeprügelt. Selbst Papst Gregor der Große hatte, als er noch die edle Kunst der Musik lehrte, beim Unterrichte „eine Geißel in der Hand“. Viel unfreiwillige Ironie liegt in folgender mittelalterlichen Sitte: wollte man dem Herrn Schulmeister eine besondere Freude machen, so schenkte man ihm ... einen schön verzierten Prügelstock. Zu gefälligem Gebrauch! So überreichte der Langobardenkönig Kunibert zu Ende des 8. Jahrhunderts dem Grammatiker Felix als Zeichen seiner Huld einen mit Gold und Silber prächtig verzierten Stock. In Paris wurde um das Jahr 1250 der Stock selbst gegen Unterlehrer in Anwendung gebracht, mit denen man unzufrieden war. Mit welchem erzieherischen „Erfolg“, darüber schweigt die Geschichte! Bekannt ist, daß Martin Luther als Kind Stock und Rute häufig zu spüren bekommen hat. Einst züchtigte ihn sein Vater so heftig, daß er entfloß und sich später nur mit Mühe wieder an den Vater gewöhnen konnte. Luthers Mutter aber schlug einmal den Sohn um einer Nuss willen blutig. Auch in der Mansfelder Schule ist Luther viel geprügelt worden. Wenn also der große Reformator zum ersten energischen Bekämpfer der Prügelpädagogik in der Neuzeit wurde, so konnte er sich dabei auf „Erfahrungen am eigenen Leibe“ stützen. So wettert er gegen die Lehrer der Mansfelder Schule: „Sie gehören zu den ungeschickten Schulmeistern, die oft feine Ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, mit Kindern nicht anders umgehend denn wie die Stockmeister mit den Dieben.“ Von den Schulen seiner Zeit erklärt der

Reformator mit heftigem Tadel, sie seien „rechte Kerker und Höllen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stockmeister“ gewesen. „Denn da wurden die armen Kinder ohne Maß und ohne alles Aufhören gestäupet, lerneten mit großer Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch mit wenigem Nutzen.“

Aber nicht nur als Instrumente der Kindererziehung waren früher Stock und Rute an der Tagesordnung, sondern auch beim Militär wurde die Prügelstrafe angewandt, um die Soldaten zu Ordnung und Pünktlichkeit zu „erziehen“. Die Soldaten der englischen Marine wurden ehedem mit der „neun-schwänzigen Katze“ geziichtet. In den Landheeren wurde noch zur Zeit Friedrichs des Großen furchtbar drauflos geprügelt. Für verbotenes Kartenspiel erhielt ein Soldat 1600 Rutenhiebe, für Nachlässigkeit im Dienst 2000, für Widerspruch gegen Vorgesetzte gar 4000! Das Spießrutenlaufen war eine gewöhnliche Strafe und wurde mit furchtbarem Grausamkeit gegen die armen Soldaten ausgeübt. Erst nach dem Tilsiter Frieden wurde die Prügelstrafe in der preußischen Armee abgeschafft und verschwand zugleich wohl auch mehr und mehr in den übrigen Heeren. Hoffentlich gehört die Prügel-pädagogik bald ganz und gar zu den „geschichtlichen Erinnerungen“!!

R. H.

Was mir Palästina sagte

Hier herrscht ein Kampf, ein Kampf zwischen Arabern und Juden. Das war der erste große Eindruck, den ich von Palästina bekam. Der Zug hatte mich nach Jaffa gebracht, und nun schritt ich durch die moderne Judenstadt Tell Aviv mit ihren 20 000 Einwohnern, die sich gleich hinter den Toren dieser uralten Siedlung erhebt, in der Napoleon 1799 3000 Mann, die sich ergeben hatten, hinnordern ließ. So erlebte ich gleich das Nebeneinander zweier verschiedener Kulturen und Zeitalter. Ich fühlte, wie das Neue mit Macht eindringt, und das Alte, so idyllisch und schön es sein mag, weichen muß, weil es dem Neuen nicht gewachsen ist.

Ein solch ungleicher Kampf, mag er nun gegen Indianer oder Araber geführt werden, stimmt wehmütig. Man fühlt und leidet mit den Unterliegenden, nimmt teil an ihrem harten Schicksal, aber als Mensch der Zeit und des Fortschrittes steht man im Grunde doch auf der Seite derjenigen, denen die Zukunft gehören wird, auch wenn die Sympathie nicht zu ihnen geht. So ging es mir in Palästina. Je mehr ich das Land kennen lernte, um so eindrücklicher wurde mir der Kampf, und um so zwiespältiger erschien ich mir.

In Jerusalem wohnte ich in einer arabischen Familie und schloß Freundschaft mit dem Sohne, der Stadtarchitekt war und in Deutschland studiert hatte. Da erlebte ich, was in der Seele des Arabers vorgeht. Ich fühlte seinen Groll, sein ohnmächtiges Sich-Aufbäumen gegen den unheimlichen Mächtigeren, das sich etwa darin Luft macht, daß Fremde überfallen und getötet werden, was das Reisen etwas ungemütlich und gefährlich macht, da man leicht als Engländer oder Jude angesehen wird, die beide gleich verhaßt sind.

Merkt aber der Araber, daß man Deutscher ist, so ändern sich seine Gefühle. Die Schweiz kennt das einfache Volk natürlich nicht. Hat einer schon von ihr gehört, so stellt er sich diese Friedensinsel leicht noch idealer vor als die Griechen es taten. So meinte ein Mann auf dem Karmel, es gäbe doch in unserem Lande weder Zuchthäuser noch Gefängnisse.

Die große Sympathie, welche Deutschsprechende in Palästina finden, wird darauf zurückgeführt, daß der Deutsche der Gegner der Engländer und der mit ihnen verbündeten Juden war. Sie hat aber auch noch tiefere Wurzeln, die auf dem Gebiete der Erziehung liegen und zum guten Teil der segensreichen Wirksamkeit von Vater Schneller, dem Gründer des syrischen Waisenhauses, zu verdanken sind, dessen Name in Palästina einen Klang hat und ein Echo weckt wie wenige.

Wie bei allen Errungenschaften, so stehen auch hier die großen Erfolge in geradem Verhältnisse zu den Leiden und Opfern, die für

das Werk gebracht werden mußten. Als Schneller 1854 nach Jerusalem kam, war es noch recht gefährlich, außerhalb der schützenden Stadtmauer zu wohnen, die auch heute noch die Stadt vollständig umgibt. Mehrmals drangen Räuber in seine Wohnung, und einmal wurde er auf dem Heimwege bis auf die Haut beraubt und halbtot liegen gelassen. Die furchtbare Christenverfolgung vom Jahre 1860, bei der allein in Damaskus 30 000 Menschen niedergemetzelt worden sein sollen, brachte Schneller auf den Gedanken, ein Waisenhaus zu gründen. Weil man aber Sklavenhandel witterte, wurde es ihm schwer, Kinder in sein Haus zu bringen, trotzdem großes Elend herrschte. Dann hatte die Anstalt schwere Krisen zu bestehen, weil der Gründer zweimal derart erkrankte, daß er von den Ärzten aufgegeben wurde.

Schneller war nicht nur ein liebevoller Erzieher, sondern auch ein praktischer Mensch und kühl berechnender Geschäftsmann. Seine Zöglinge wollte er erst aus der Anstalt entlassen, wenn sie für das praktische Leben tüchtig waren. Darum richtete er Werkstätten ein, in denen sie zu Schustern, Schneidern, Schreinern, Schlossern und Töpfern herangebildet wurden. Um die Anstalt herum erwarb er in weitem Umkreise Boden, damit sich die fürs Leben fertigen Leute dort ansiedeln könnten. Dieses großzügige Schaffen weckte Neider und böse Leute, die ihm viel Schwierigkeiten bereiteten, aber seine Zähigkeit brachte ihn zum Ziele. Heute gehören zum syrischen Waisenhaus ein Mädchenwaisenhaus, ein Kinderheim für noch nicht schulpflichtige Kinder, ein Seminar zur Ausbildung von arabischen Lehrern und Pastoren, dann eine landwirtschaftliche Kolonie zur Heranbildung von richtigen arabischen Bauern und endlich noch ein Blindenheim, das in Palästina besonders notwendig ist, weil es viele Augenkrankheit hat. In einzelnen Landkreisen sollen 97% der Bevölkerung an der ägyptischen Augenentzündung (Trachom) leiden.

Von großer kultureller Bedeutung für das heilige Land sind sicher auch die deutschen Kolonien, trotzdem sie für die Welt nicht bedeuten, was ihr Gründer Christoph Hoffmann, ein einstiges Mitglied des Frankfurter Parlamentes, erwartete; betrachtete er sie doch als Keimzellen für eine wahrhaft christliche Gesellschaftsordnung. Das Revolutionsjahr 1848 hatte ihm die Haltlosigkeit des geistigen Lebens recht zum Bewußtsein gebracht. Die Ursache der herrschenden Zerfahrenheit sah er darin, daß die sog. christliche Gesellschaft nicht auf christlicher Grundlage ruhe. Den Weg zur Heilung erblickte er in der Bildung wahrhaft christlicher Gemeinden, von denen aus die Gesellschaft erneuert werden sollte. Weil man sich dachte, die Verchristlichung der Welt werde vom heiligen Lande ausgehen, wurde dieses als Ort der Gemeindegründungen ins Auge gefaßt. Der Bruderkrieg von 1866 veranlaßte die ersten Familien zur Auswanderung. Die Kolonisten hatten es anfangs unsäglich schwer, so daß sie an ihrem Unterneben fast verzweifelten. Heute sind ihre Ansiedelungen paradiesisch schöne Musterwirtschaften, die der Bodenbebauung Palästinas neue Impulse geben. Das Werk dehnte sich aber nicht in dem Maße aus, wie wohl erwartet wurde. Es entstanden bloß sechs Kolonien, die heute nicht ganz 2000 Bewohner zählen.

Daran waren wohl stark Differenzen in der Glaubensauffassung schuld. Der Führer ging vielen zu weit, indem er den Dogmen-glauben verwarf. Das brachte ihn in einen Gegensatz zu den kirchlichen Kreisen Württembergs (aus diesem Lande waren die meisten Kolonisten), so daß es zu einem Austritt aus der Landeskirche kam. Diesen Schritt machten viele nicht mit.

Die Ausgetretenen bildeten eine selbständige, religiöse Vereinigung, die Tempelgesellschaft heißt, weil sowohl der einzelne wie auch jede Gemeinde ein Tempel, d. h. eine Wohnung des göttlichen Geistes sein soll. Die Gesellschaft fordert von ihren Mitgliedern „kein anderes Bekenntnis, als den tatsächlichen Glauben an das Reich Gottes, welcher die Verpflichtung zur Arbeit am Kommen desselben in sich schließt und bedingt“. Das Kolonisationsunternehmen war als Tatbeweis für die Lebendigkeit dieses Glaubens gedacht.

Durch Sven Hedins „Jerusalem“ war ich auf diese Kolonisten aufmerksam gemacht worden, erhielt aber von ihnen nicht einen solch guten Eindruck, wie ihn jenes Buch wiedergibt. Das selbst-gerechte Bewußtsein, wir sind, wir haben, und die damit verbundene Kälte stieß mich ab. Die Leute sind fertig, und wer fertig ist, hat für den weiteren Fortschritt keine Bedeutung. In

ihren Gottesdiensten ist das Wort frei, d. h. es kann reden, wer etwas zu sagen oder zu fragen hat. Wie mir aber ein Lehrer der Kolonie Sarona bei Jaffa sagte, wird es heute selten mehr verlangt, so daß eben jemand da sein muß, der für die andern redet und sie „erbaut“. Es fehlen die Schwierigkeiten des Lebens, denn die Leute leben jetzt behäbig in Wohlstand; darum fehlen auch Probleme, um die gemeinsam gerungen wird. Wohl sorgen die Kolonien für gute Schulbildung. Aber diese allein sichert den Fortschritt nicht. Wer diesem dient, hat eine lebendige Idee. Das wurde mir so recht in den jüdischen Kolonien bewußt; die für mich das Haupterlebnis Palästinas bilden.

Es ist oft seltsam, wie es einem geht. Antisemitisch gestimmt reiste ich in den Orient, hatte Bücher wie der „Internationale Jude“ von Ford gelesen und hatte darum wenig Lust, mit den Juden in Berührung zu kommen. Aber schon auf dem Meere wurden wir von jüdischen Kolonisten eingeladen, ihre Kolonie zu besuchen. Was ich in ihr erlebte, zwang mich, mein Denken in mancher Beziehung zu ändern. Ich fühlte mich bei diesen Juden wohl und daheim. Das allein wurde mir schon zum Problem.

Die Kolonie zählte etwa 60 deutsche Juden. 90% von ihnen sollen mindestens eine Mittelschule durchlaufen haben. Drei waren Advokaten gewesen. Ich befand mich also in einem Milieu verhältnismäßig hoher deutscher Bildung. Aber diese allein verbürgt noch nicht, daß man sich heimisch fühlt. Unsere Bildung vermag die Menschen ebenso gut zu trennen wie materieller Reichtum. Man denke nur etwa daran, wie schlecht sich zuweilen Professoren vertragen und verstehen. Hier war unsere Bildung gleichsam überwunden, und dadurch hatte der Besitz des Wissens seine trennende Macht verloren, den er bei uns noch hat. Leute mit Wissen waren da zur Urbeschäftigung zurückgekehrt und rangen mit den einfachsten Problemen. Dieses Ringen war es wohl in erster Linie, was mich mit diesen Leuten verband. Man rang um den Unterhalt und um eine neue Einstellung zum Leben.

Jede Kolonie ist etwas Eigenes, ein Organismus, der um seine besondere Form und Ausgestaltung kämpft. Beth Alpha¹⁾ ist kommunistisch organisiert. Man ißt zusammen und bewältigt die Arbeiten gemeinsam. Am Abend versammeln sich die Leute, um die Geschäfte des nächsten Tages zu besprechen und zu verteilen.

Nun sollte man meinen, ein solcher Betrieb, wo nur junge frische Menschen mit Begeisterung schaffen, wo keine Menschen auf Kosten der andern leben, wo es keine Greise gibt und in dem so manche Frau von den Hausgeschäften befreit ist und so der Gemeinschaft dienen kann, sollte besser rentieren als einer mit Privatwirtschaft; aber es scheint nicht der Fall zu sein. Die Kolonien sollen um so weniger rentieren, je genossenschaftlicher sie sind. Man sagte mir offen, die Kolonie könne sich nicht selbst erhalten und müsse wie andere unterstützt werden. Wie jedermann weiß, ist es die zionistische Organisation, welche die ganze Kolonisation trägt und leitet; den Boden ankauf und ihn den jüdischen Einwanderern in Erbpacht gibt. Er wird recht teuer²⁾ von den arabischen Großgrundbesitzern, den Effendis, erworben, die meist im Auslande leben und ihre Pachtgelder durch Verwalter eintreiben lassen. Durch diesen Ankauf des Bodens kommen die jüdischen Ansiedler in eine feindliche Stellung zu seinen bisherigen Bewirtschaftern, den armen Fellachen, die ihn nun verlassen müssen, ohne etwas als Entgelt zu bekommen. Es soll geschehen, daß sie einfach nicht weichen, bis auch ihnen noch etwas bezahlt wird, so daß der Boden dann zweimal berappt werden muß.

Frage man die Kolonisten, warum die Kolonie nicht besser rentiert, so sprechen sie von den vielen Krankheitsfällen und ihren Versuchen in der Landwirtschaft. Sie sagen einem, daß sie eben alles selber machen und nicht wie die deutschen Siedler mit arabischen Kräften arbeiten. Dies sind gewichtige Gründe; aber der Hauptgrund ist doch jedenfalls der, daß diese Juden nicht von heute auf morgen zu richtigen Bauern werden.

Doch der wahre Zweck der Arbeit ist nicht die geschäftliche Rendite, sondern das Leben, das durch sie entsteht. Wenn man dieses in Betracht zieht, so sieht man Erfolge. Die Kolonisten befinden sich in einer großen Wandlung. Das Alte fällt, und Neues ringt um Gestalt. Durch die Rückkehr zur Erde und die Berührung

mit dem Boden in der natürlichsten Arbeit wird die Grundlosigkeit des rein spekulativen Denkens erkannt und Stück für Stück aufgegeben. An seine Stelle tritt natürliches Empfinden und Denken. Die Leute sind keine Juden mehr im alten Sinne des Wortes. Darum ist auch die Kluft zwischen ihnen und den orthodoxen Juden unglaublich groß. Hans Blüher hat wohl recht, wenn er sagt: „Die Zionisten tun das Schrecklichste, was je einem Juden begegnen kann: sie rufen laut den Namen ‚Jude‘ aus und sagen dazu, ich bin! Sie sind die größten Peinlichkeitserreger, die das Judentum je hat ertragen müssen.“ Ich habe nie einen Menschen über Juden reden hören, wie ein jüdischer Kolonist, der wieder nach Europa zurückkehrte, zu mir über sie sprach.

(Schluß folgt)

Aus der Praxis

Zur Aufsatzkritik.

Das Gelingen jedes Aufsatzes hängt letzten Endes ab von der Macht des Erlebens, das sich Ausdruck verschafft und der Intensität des inneren Schauens. Nur wo der Schreiber ganz erfüllt ist von seinem Gegenstand, wo die Kräfte seines Ichs auf ihn überströmen und diesen vom Gegen-stand zum Ich-teil wandeln, wird sich ein Erlebnis zwingenden Ausdruck verschaffen. Stilistische Gewandtheit ist deshalb immer eine Sache zweiter Ordnung; sie ist die Dienerin des nach gestalteter Form verlangenden Erlebens und als solche durchaus bedingt durch die erlebende Seele.

Nichtsdestoweniger fühlen wir uns doch immer wieder dazu gedrängt, diese Dienerin mit ihrem nötigen Rüstzeug zu versehen, ihre Leistungsfähigkeit und Gewandtheit zu fördern und günstig zu beeinflussen.

Als vornehmlichste Arbeit dazu sei hier die Aufsatzkritik genannt, eine harte Seite des Aufsatzunterrichts, die wir machmal fast am liebsten entbehren möchten. Denn, gestehen wir es uns ehrlich ein, wieviel braucht es, bis sich die Schüler wirklich positiv an der Besprechung beteiligen; bis sie in der Lage sind, stichhaltige Einwände beizubringen und Gutes zu loben, ohne zum xtenmal das inhaltlose Urteil zu wiederholen: „Der Aufsatz ist gut.“ Ob wir nicht mit der Zeit aus den Besprechungen verschiedene Gesichtspunkte auffinden könnten, von denen aus die Beurteilung erfolgen soll? Wäre es nicht möglich, mit der Zeit den Schülern die Kenntnis der wichtigsten Anforderungen an einen guten Aufsatz zu vermitteln, in deren Hinsicht sie die vorgelesenen Arbeiten zu prüfen imstande wären, eine Art Methodik, eine Anleitung zu möglichst weitgehender Selbsttätigkeit, die auch ihrem eigenen Schaffen Wege weisen würde?

Wir besprechen bei den Aufsätzen gewöhnlich etwa folgende Punkte:

1. Titel: Er soll vor allem spannend sein und die Neugierde des Lesers wecken. Gewöhnlich ist sein Wert oder Unwert sofort ersichtlich aus der Wirkung auf die Klasse.

2. Ebenso steht es mit dem Gesamteindruck der Arbeit; entweder sie hat Anteilnahme geweckt und wird deshalb freudig aufgenommen, oder sie kriecht und langweilt lebensarm an uns vorbei und wird abgelehnt.

3. Thema: Das ausgewählte Erlebnis soll nur kurze Zeitdauer haben, damit der Schüler sich intensiv mit dem Problem der Gestaltung abgibt und nicht oberflächlich von einem Ding zum andern eilt.

4. Einleitung: Sie soll weggelassen werden oder doch möglichst kurz sein.

5. Erzählungsweise: Der Aufsatz ist Gestaltung eines Stückes Leben. Das Leben aber ist immer ein Bestimmtes, in einmaliger Form in Erscheinung Tretendes. Leben ist immer frisch, immer neu, denn nie bringt es Gleiches hervor. Es haftet ihm immer jene sinnliche Unmittelbarkeit an, die in uns eigenes Leben zum Erklingen bringt. Wo das Fühlen keinen Platz hat, da kann Irrationales nicht vorhanden sein. Das Leben aber, in unserem Sinne aufgefaßt, ist ein Irrationales und als solches nur dem affektiven Verstehen zugänglich. Bleibt diese affektive Einstellung, das Erleben, aus, dann fehlt dem Geschriebenen die Sonne, die alles in ihrem Lichte aufleuchten läßt. Es bleibt alles tot, öde, leer; tot aber ist das Allgemeine, Abstrakte; das, was unsere Phantasie nicht reizt zum Nachschaffen. Somit ist unser höchstes Kriterium die Frage nach dem Leben.

¹⁾ So heißt die Siedlung, die ich am besten kennen lernte.

²⁾ Nach Dr. Hans-Joachim Seidel wurden für die Hektar malariaverseuchten Bodens bis 72 Pfund (rund 1800 Franken) verlangt und für den schlechtesten Gebirgsboden 22 Pfund (550 Franken) bezahlt.

Wie aber gibt sich Leben Gestalt im Aufsatz?

- a) Zeitform. Mit Vorteil wählen wir die Gegenwart, damit wir die Szene vor uns sich abspielen sehen.
- b) Direkte Reden, Fragen, Ausrufe erzeugt das Leben in Menge; sie bringen Abwechslung in den Aufsatz.
- c) Da das Allgemeine tot ist, müssen wir Wörter wie gehen, sagen, vermeiden und an ihre Stelle solche setzen, die die Art dieses Gehens, dieses Sagens ausdrücken.

Damit bin ich bei dem Punkt angelangt, den ich für einen der wichtigsten halte im Aufsatzunterricht, beim Gefühlsgehalt des Wortes. In häufigen Übungen muß dem Schüler zum Bewußtsein gebracht werden, daß es gefühlsstarke und gefühlsschwache Wörter gibt. Man läßt in ihm z. B. den Gehalt der Verben keuchen, hasten, stürzen, sollen, trotten usw. auf möglichst anschauliche Weise erstehen und stellt ihn der Abgeschliffenheit anderer, z. B. eilen, laufen gegenüber. Er wird mit der Zeit imstande sein zu scheiden zwischen beiden Arten. Es ist aber wichtig, daß wir ihm zum Bewußtsein bringen, daß schöne Wörter nicht Selbstzweck sind, sondern daß sie im Dienste des Ausdruckes und somit des Lebens stehen. Es gilt nicht, schöne Verben und Adjektive zu suchen und den Stil zu schmücken, sondern aus den vorhandenen diejenigen auszuwählen, die geeignet sind, das Erlebte am treffendsten wiederzugeben, eine Tatsache, die erfordert, sich Aufgefaßtes wieder so frisch wie möglich vorzustellen, oder in der Wirklichkeit zu beobachten. Das gefühlsstarke Verb gibt meistens nicht nur eine Tätigkeit an, sondern zugleich eine Charakteristik des Handlungsträgers.

d) Auch das Lesen kritisieren wir, und sehr oft ist die Art, wie vorgelesen wird, für den Wert der Arbeit entscheidend, denn, wenn kein treibendes Leben im Aufsatz wirkt, kann auch kein Leben in den Sprachton verlegt werden; der langweilig gelesene Aufsatz ist meistens auch schlecht.

So könnten wir als Ausfluß unserer Aufsatzbesprechungen mit den Schülern etwa folgende Aufstellung erarbeiten:

1. Titel: kurz, Neugierde weckend.
2. Gesamteindruck: langweilig oder lebhaft.
3. Thema: Ein kurzes Erlebnis.
4. Einleitung: keine oder doch kurz.
5. Erzählungsweise:
 - a) Zeitform: lebhafte Gegenwart; Übereinstimmung der Zeitformen.
 - b) Fragen, Ausrufe, direkte Reden machen lebhaft.
 - c) Gefühlsbetonte Ausdrücke: nicht gehen, sondern trampeln, stampfen, trippeln, hüpfen usw., weil sie genauer sind.
- d) Lesen, als ob man den Aufsatz erzählen wollte.

Diesen Weg des Aufsatzunterrichtes erachte ich als wertvoller als denjenigen einer vorangehenden Besprechung, oder gar den, der ein Muster bietet. Durch die Besprechung, mag sie noch so allgemein gehalten sein, vor allem aber durch den Musteraufsatz wird der Schüler in eine gewisse abhängige Stellung gedrängt, die wohl dem Schwächeren von Vorteil sein kann, den Begabteren aber leicht schädigt, da er Eigenes schaffen will und, im Bestreben unabhängig zu bleiben, sich einem wenig günstigen Stoff oder Aufbau zuwendet. Es wäre hier sicher eher die Methode der Gegenüberstellung guter und mißlungener Aufsätze zu befolgen, um dem Schüler zum Bewußtsein zu bringen, was ein guter Aufsatz ist.

Selbstverständlich besprechen wir nicht immer Punkt für Punkt nach dem Schema, sondern nur die jeweils sich vordrängenden Seiten. Auch ist das ganze Schema nur der Stecken, den man dem jungen Baum mitgibt, daß er daran erstarke, und dem er entwachsen soll.

Indem wir uns so in unserer Kritik vor allem vom Leben leiten lassen, stellen wir, wie ich glaube, den Aufsatz in den großen Zusammenhang, der ihm zukommt. Wir gestalten Leben, lernen gestaltend seine Fülle kennen und sie dankbar erleben, wissen dann aber auch dichterisch gestaltetes Leben hochzuschätzen und leiten an, seine Tiefen auszuschöpfen. Ziel sei uns: Durch Gestaltung des Lebens zum Genuß ungestalteten Lebens in der Wirklichkeit und zum Genuß gestalteten Lebens im Dichterwerk.

Joh. Honegger.

Schul- und Vereinsnachrichten

39. Schweizerischer Lehrerbildungskurs in Zürich. Mit finanzieller Unterstützung des Bundes und unter Oberaufsicht der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich wird der Bildungskurs während vier Ferienwochen, vom 15. Juli bis 10. August 1. J., in den schmucken Schulhäusern an der Limmatstraße, in denen vor zwei Jahren die Kantonal-Zürcherische Schulausstellung untergebracht war, durchgeführt. — Über 260 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Teilen unserer Heimat, davon gegen 60 aus der welschen Schweiz und aus dem Tessin, finden sich zu ernster, strenger Ferienarbeit zusammen, um sich auf irgendeinem Unterrichtsgebiete weiterzubilden. Über 330 Anmeldungen waren eingegangen, die aber aus finanziellen und organisatorischen Gründen leider nicht alle berücksichtigt werden konnten. Unter bewährter Leitung tüchtiger Lehrkräfte werden 12 nebeneinanderlaufende Kurse durchgeführt; davon sind 7 didaktischer Art: 3 Kurse (2 deutsch und 1 französisch) Arbeitsprinzip Unterstufe (1.—3. Schuljahr), 2 Kurse (1 deutsch und 1 französisch) Arbeitsprinzip Mittelstufe (4.—6. Schuljahr), 1 Kurs Arbeitsprinzip Oberstufe (7.—9. Schuljahr), 1 Kurs Arbeitsprinzip an ungeteilten Schulen (1.—6. Schuljahr). 5 Kurse gelten der eigentlichen Knabenhandarbeit: 2 Kurse für Kartonnage- und 2 Kurse für Hobelbankarbeiten, wovon in einem davon auch das Schnitzen zur Anwendung kommt, ein 5. Kurs gilt den Metallarbeiten. In achtstündiger, täglicher Arbeitszeit holen sich die Teilnehmer das nötige Rüstzeug für irgendein Unterrichtsgebiet, dessen sie für ihren Wirkungskreis bedürfen. Neben anstrengender Arbeit soll auch die Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Auf gemeinsamen Ausflügen und durch Besichtigung industrieller Betriebe wird den Teilnehmern Gelegenheit geboten, die Schönheiten der engen und weitern Umgebung Zürichs kennen zu lernen und einen Einblick in die einheimische Industrie zu gewinnen. — Sonntag, den 14. Juli findet in der Aula des Hirschengraben-Schulhauses durch den Vertreter der Erziehungsdirektion und des Erziehungsrates, Herrn Nationalrat E. Hardmeier und den Präsidenten des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform, Herrn Ed. Oertli, Zürich 8, die Eröffnung des Kurses statt. Den Gästen aus allen Gauen der Heimat, die in unserer Stadt ihre Ferien im Dienste der Schule dahingeben, wünschen wir einen recht schönen Aufenthalt. Sie seien uns herzlich willkommen!

Gräubünden. Bergschulen. An der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege in Chur sprach Herr Inspektor Martin über die Bergschulen, denen im Kampfe gegen die Entvölkerung der Bergtäler eine große Aufgabe zufällt. Der Referent besucht in seinem Amte jährlich etwa 100 verschiedene Schulen, davon manche hochgelegene. Aus seiner reichen Erfahrung hielt er einen schönen und gründlichen Vortrag über das Thema.

In unseren Tälern mit Hofsiedlung spielt der Schulweg eine große Rolle. Ein Schulweg von 1 bis 1½ Stunden ist keine Seltenheit. Er bietet nicht nur eine große Anstrengung, sondern bei bedeutendem Schneefall und Schneetreiben sogar eine Gefahr. Die Verwendung von Skiern bietet eine große Erleichterung. Es sollte deshalb die Abgabe von Skiern an die Schüler erleichtert und unterstützt werden. Manche Kinder werden zu Hilfleistungen, namentlich im Stall, zu stark herbeizogen.

Die Räume der Bergschulen sind genügend groß, infolge des Rückganges der Schülerzahl oft zu groß. Dagegen sollte ein besonderer Raum zum Versorgen und Trocknen der Kleider und Schuhe vorhanden sein. Nachteilig ist manchenorts der Umstand, daß das Schulzimmer als Versammlungs- und Übungslokal dient und nicht genügend gelüftet und gereinigt wird, bevor es die Schüler aufnehmen soll. Die ärztliche Kontrolle ist noch nicht überall eingeführt, wäre jedoch notwendig. Wandschmuck und Anschauungsmaterial lassen noch oft zu wünschen übrig. Für solche Dinge fehlen die Mittel.

Das Schulkind ist äußerst schüchtern und wortkarg, was jedoch nicht auf mangelndes Wissen schließen läßt. Es hat große Erfahrung und ein tiefes Gemüt und offenbart sich demjenigen, der sein Vertrauen gewonnen hat. Dann erscheint das Bergkind sympathisch und gibt Zeugnis eines regen geistigen Lebens und eines reichen Gemütes. Die Kunst des Lehrers besteht darin, die verbor-

genen Kräfte des Kindes zu wecken und zum Ausdruck zu bringen. Meistens besteht in der Bergschule zwischen Lehrer und Schüler ein schönes, persönliches Verhältnis, eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft, wie sie in größeren Schulen selten oder nie erreichbar ist. Es gibt Berggemeinden, denen die Schule ein Kleinod bedeutet, für das sie sich energisch einsetzen. Der Staat hat die Pflicht, diese Bestrebungen zu unterstützen.

Eine große Aufgabe fällt im Bergdorf dem Lehrer zu. Da kann er ein Stück Kulturarbeit leisten, wenn es ihm gelingt, den Zugang zu den Kindern und Eltern zu finden. Er muß die Besonderheiten des Dorfes und seiner Bewohner herausfinden und an sie anknüpfen. Dann hat er eine dankbare Aufgabe, deren Erfüllung dem Dorfe reichen Segen und ihm große Befriedigung bringt. Für das Bergdorf sollte man deshalb die besten Lehrer haben. Eine Bergzulage wäre deshalb wünschenswert.

Der Gesundheitszustand der Bergschüler ist im allgemeinen ein guter. Oft haben die mit dem weitesten Schulweg die wenigsten Versäumnisse. Die körperliche Ausbildung läßt noch zu wünschen übrig, wenn sie sich auch unter Verwendung der Skier in den letzten Jahren bedeutend gebessert hat. Der Turnunterricht wird meist als Skiturnen betrieben, wobei frische Luft und Höhensonnen die Gesundheit günstig beeinflussen. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Sicherheit sich die Bergbuben auf den langen Brettern bewegen.

Die Bergschule ist ein wichtiges Bildungsmittel für die Bergbevölkerung, und wer dieser helfen will, muß Erhaltung und Ausbau der Schule unterstützen. Sie bietet die Grundlage für das Bildungswesen der Gebirgsbevölkerung; sie kann Kräfte wecken und den Geist bilden, die der Bergbewohner nötig hat, um den schweren Kampf um seine Existenz mit Erfolg zu führen. h.

Thurgau. Seminar Kreuzlingen. Man hat heute da und dort Verständnis dafür, daß es im Unterricht irgend welcher Schulstufe belebend wirkt, wenn der Lehrer gelegentlich zur Behandlung eines bestimmten Wissensgebietes einen beruflichen Spezialisten vor die Klasse führt. — Auch für unsere Lehrerbildungsanstalten können solche „Einlagen“ in Frage kommen. Es wird erfrischend und anregend wirken, wenn man hin und wieder eine Persönlichkeit aus der erzieherischen Praxis, einen Anstaltsleiter, einen Berufsberater, einen Amtsvormund usw. bezieht.

Für unser Seminar konnte kürzlich Dr. Hans Hegg, Erziehungsberater und Schulpsychologe am Schularztamt Bern, dazu gewonnen werden, einige Psychologie- und Pädagogikstunden zu übernehmen. Er berichtete den Seminaristen der 3. und 4. Klasse aus seiner vielseitigen pädagogischen Praxis: Er sprach über typische Schwierigkeiten des Verkehrs des Lehrers mit der Elternschaft (Einstellung zu unrichtigen Erwartungen der Eltern in bezug auf Leistungen und Fortschritt ihrer Kinder; Vertrauenskrisen; Beeinflussung sämiger Eltern, die fällige sexuelle Aufklärung vorzunehmen oder zu veranlassen usw.). Er charakterisierte weiterhin die am häufigsten auftretenden „Auffälligkeiten“ und seelischen Entwicklungsstörungen, welche sich besonders im Schulleben manifestieren und zeigte an zahlreichen Beispielen, wie in manchen Fällen der Lehrer durch gute Beobachtung, durch Geduld, Güte und individuelle Behandlung die Übelstände beheben kann, — in anderen Fällen aber die Aufgabe hat dafür zu sorgen, daß rechtzeitig eine Behandlung durch den Arzt oder einen psychologischen Fachmann einsetzt.

Die Seminaristen haben diesen Berichten und lebensnahen Ratschlägen ein außerordentliches Interesse entgegen gebracht. In einer letzten Stunde stellte sich Dr. Hegg zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung. Die Schüler bewiesen dabei durch eine erfreulich lebhafte Reaktion, daß sie es zu schätzen wissen, wenn man ihnen Gelegenheit gibt, in solcher Unmittelbarkeit an den Einsichten eines Mannes teilzunehmen, in dessen täglicher Berufsarbeite sich sozusagen die pädagogischen Schwierigkeiten des Schullebens einer ganzen Stadt konzentrieren. — Der Pädagogiklehrer eines Seminars muß solchen Gast-Unterricht eines pädagogischen Spezialisten, dessen Berufserfahrungen gerade zukünftigen Lehrern ungemein nützlich sein können, als Ergänzung und Erweiterung seines eigenen Unterrichts hoch einschätzen.

W. Schohaus.

— Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz. In seinem Eröffnungsworte konnte der Vorsitzende Kollege Aebli,

Amriswil, darauf hin weisen, daß der kürzlich gefaßte Großratsbeschuß betr. Neugründung ungeteilter Schulen (Bichelsee) sich mit den Anschauungen der Lehrerschaft durchaus im Einklang befindet. Auch die Motion Eggmann über Revision des Sekundarschulgesetzes von 1861, findet in den Kreisen der Sekundarlehrerschaft volles Verständnis. Freilich dürfte man sich fragen, ob nicht die seinerzeit von der Synode angeschnittene Totalrevision der Schulgesetzgebung vorher hätte unter Dach gebracht werden sollen.

Erstes Thema der Verhandlungen bildete die Examenfrage. Über dieses Thema wird ja in Lehrerkreisen immer und immer wieder diskutiert, ein Zeichen, daß die Verhältnisse nicht allseitig befriedigen. In sehr gründlichem, unverblümtem Votum eröffnete diesmal Kollege Kunz-Romanshorn die Diskussion. Seine Kritik erklärte das bisherige System als verfehlt und unbefriedigend. Von den aufgestellten Thesen wurden nach lebhafter Aussprache nachfolgende mit großer Mehrheit gutgeheißen; d. h. sie sollen als Wünsche der Konferenz an die Behörden weitergeleitet werden: 1. Der Inspektor genügt seiner Prüfungspflicht durch seine Schulbesuche. Es steht ihm frei gegen Ende des Schuljahres in einzelnen Fächern eine schriftliche oder mündliche Prüfung abzunehmen. Eine solche Prüfung hat unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattzufinden. 2. Das Examen ist öffentlicher Schultag zum Zwecke, Eltern und Schulfreunden Einblick zu gewähren in den Schulbetrieb und in die geleistete Jahresarbeit. Der Inspektionsbericht soll wirklich ein solcher und nicht nur ein bloßer Examenbericht sein und sollte in seinem pädagogischen Teil nicht wie bisher alljährlich, sondern nur alle 2 bis 3 Jahre an die Lehrerschaft gelangen. 3. Die Festsetzung des Examens erfolgt durch die Lehrer, im Einvernehmen mit der Sekundarschulvorsteuerschaft. Sämtliche thurgauische Sekundarschulexamen sollen in der Regel in der Zeit vom 20. bis 31. März durchgeführt werden. Das Datum des Examens ist dem Inspektorat anzugeben. — Aus der vielseitigen Diskussion sei hier herausgegriffen, ein kurzer historischer Diskurs von Herrn Regierungsrat Leutenegger über die historische Entwicklung von Inspektorat und Examen an den thurgauischen Schulen. Geschaffen wurden beide Institutionen durch die Helvetik mit ihrer fast rührenden Sorge um das Schulwesen. Die nachfolgende Mediationszeit behielt die Einrichtungen bei und zwar in zwei Dekreten von 1805 und 1810. Nachdem das Schulwesen in der Restaurationsperiode einen argen Niedergang erlitten hatte, wurde in der Ära Bornhauser 1833 eine völlige Neuorganisation getroffen, indem man eine Art von Bezirksschulräten aufstellte, die alljährlich „räsonierende“ Berichte abzugeben hatten. 1841 wurde das Inspektorat wieder erneuert; von 1853 an (Ära Thomas Scherr) bestanden sogar zweierlei Inspektorate, nämlich Bezirksschulinspektoren und Visitatoren, von denen die letzteren, die eigentlichen Fachleute, am Examen fehlten. Aus der Lehrerschaft erhob sich bald Protest gegen dieses System und es wurde wieder fallen gelassen. Das Gesetz von 1861 schuf für die Sekundarschulen und das von 1875 für die Primarschulen, das seither gültig gebliebene System.

Eine sehr gediegene Jahrbucharbeit von Kollege Geiger in Hüttwilen, die den Verfasser als gewiegenen Mineralogen erkennen läßt, erfuhr die wohlverdiente Würdigung durch ein Votum Stäheli-Ermatingen. Kollege Gremlisch-Arbon referierte über das neuerschienene Rechenlehrmittel von Wick-Berneck. Zweifellos wird dieses den neuen Forderungen vollauf Rechnung tragende Lehrmittel, bald auch im Thurgau weitgehende Einführung erfahren; wenn auch vorerst nur versuchsweise. Zwei junge, noch ganz vom idealen Jugendfeuer erfüllte Kollegen, die Herren Gimmi-Bürglen und Maeder-Aadorf, hatten sich des Auftrages zu erledigen, die Diskussion einzuleiten, über einen vorliegenden Entwurf zur Revision unseres Prüfungsreglementes. Sie entledigten sich ihrer Aufgabe in vor trefflicher Weise. Beide gingen dabei in der Forderung einig, daß auch für uns nach dem Beispiele der Kantone Glarus, Graubünden, Schaffhausen, eine solche Revision nur dann wirksam und zeitgemäß durchgeführt werden kann, wenn die Prüfungen an eine Hochschule verlegt werden. (Die gleiche Forderung ist schon 1912 auf Antrag unseres derzeitigen Konferenzpräsidenten in Dießenhofen mehrheitlich erhoben worden.) Wenn in seinen Ausführungen der eine der beiden Votanten einen lebhaften und energischen Protest einflocht gegen die Art und Weise wie in der

letzten Zeit die ungeteilten Schulen und ihre Leistungen, beziehungsweise deren Lehrer und ihre Arbeit von gewisser Seite behandelt werden, so sind ihm dafür nicht bloß seine lieben Leidensgenossen aufrichtig dankbar, sondern gewiß auch alle diejenigen Teile der Bevölkerung, die auf diese ungeteilten Schulen angewiesen sind und bleiben werden. Die Diskussion über die Frage des Prüfungsreglementes mußte in Anbetracht der vorgerückten Zeit auf die nächste Tagung verschoben werden. In die Reihen der Ehrenmitglieder der Konferenz wurde mit Akklamation aufgenommen, der derzeitige Bürgerpräsident von Ermatingen, Salomon Blattner, der vergangenes Frühjahr sich nach beinahe 50jähriger Schultätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen hat.

Auf Antrag Stark-Frauenfeld wurde beschlossen, den Ehrenmitgliedern inskünftig die Teilnahme an unseren Tagungen zu erleichtern, durch Übernahme der Reisespesen zu Lasten der Konferenzkasse. Die nächste Konferenztagung soll stattfinden in Weinfelden und als Haupttraktandum die Frage der Einführung eines neuen Grammatiklehrmittels behandeln.

—u—

Zürich. Es ist falsch. Es geschah dieses Jahr in Zürich zum ersten Male, daß zur Prüfung der aus der 6. Klasse in die Sekundarschule übertretenden Schüler je fünf Klausuraufgaben zusammengestellt wurden für Deutsch und Rechnen. Die erreichten Noten galten als einziges Maß zur Promotion.

Diese ausschließliche Art mutet mich recht mittelalterlich an. Sie zeugt denn auch von jeglicher Abwesenheit der Nutzanwendung von Ergebnissen moderner psychologischer und psychotechnischer Maßmethoden.

Wohl soll der Lehrer Klausuren stellen dürfen, aber sie sollten stets nur *Wegdeutung*, niemals Zweck sein. Der Mensch ist in seinen Äußerungen immer ganz zu nehmen, und es geht nicht an, daß ein Teil seiner Äußerungen, wie sie die Klausur darstellt, zum Typ erhoben wird. (Haben doch bis heute eine Reihe Testverfahren versagt, wie viel mehr gehört die Klausur in die Plunderkammer der Historie.) Die Klausuraufgabe ist immer ein kleines, willkürlich herausgerissen Stück.

Ich habe zwar vorerst nicht die Absicht, mich über den bessern Weg zu unterhalten, der begangen werden kann und muß; ich möchte einzig versuchen, zu zeigen, daß diese „Neuerung“ Grund hat, ebenso stille wieder unterzutauchen, wie sie aufgetaucht ist. Ich glaube, daß die Herren der Kommission, die die Aufgaben zusammenstellten, selber ein schlechtes Gewissen ihr Eigen nannten. Wenigstens hätten sie sich sorgsam, ihre Namen bekannt zu geben.

Sollte jedoch in Zukunft das Klausurensystem in der Form bestehen bleiben, so möchte ich zu überlegen empfehlen, daß zwei Dinge mindestens falsch sind und ausgemerzt werden müssen.

Dies umso eher, weil durch das System unsren Schülern Härten zugefügt werden, und vielen von ihnen es nicht gegeben ist, vom Hiebe gefällt, wieder aufzustehen, weil aber auch dadurch das Qualifikationsbild des vorhergehenden Lehrers entstellt wird.

Zum Ersten ist es falsch, wie die Interpunktionsfehler angerechnet werden. Sehen wir uns einmal den Lehrplan an: Deutsche Sprache: 6. Klasse: Abschnitt C: „... Rechtschreibübungen; Diktate ...“

7. Klasse: Abschnitt B: „... Einprägung der Rechtschreibung und richtigen Zeichensetzung ...“

I. Klasse: Abschnitt b: „... orthographische Übungen; Interpunktionsübungen ...“.

Wir sehen also, daß der Lehrplan die Interpunktionsfehler vorwiegend der Oberstufe zuweist. Während der deutliche Hinweis auf die Zeichensetzung in der 6. Klasse noch fehlt, tritt der Name verbindlich bei der Oberstufe auf. Wohl wird der Lehrplan, der der 6. Klasse den einfachen Satz zuweist, erkannt haben, daß außer einigen Kommata nach weil — als — usw. nichts zu fordern ist. Vielleicht hat er sogar gefühlt, daß die Zeichensetzung bei der direkten Rede für diese Stufe zu großen Schwierigkeiten bietet.

Nun habe ich aber Korrekturen gesehen, wo der Schüler null orthographische Fehler aufwies und doch die erschreckende Note 3—4 erhielt. Eine kleine Zahl fehlender Anführungszeichen hatte die Note im Diktat gedrückt.

Ist also beim Diktat die Taxierung der Interpunktionsfehler als unstufengemäße Härte zu bezeichnen, so wirkt diese Praxis un-

geheuerlich beim Stundenaufsatz. Es ist einfach falsch, daß im Stundenaufsatz die orthographischen Fehler, wie die der Interpunktionsfehler im nämlichen Maße die Note drücken dürfen, wie im Diktat. Man pflegt doch letztere im Diktat zu prüfen und behält sich den Stundenaufsatz für die Prüfung der Kompositionsgabe und des Stils vor. Alles in einem zu prüfen, verstößt gegen den Fundamentalsatz, daß wir nie zwei Sachen auf einmal wollen sollen. Wir erkennen auch die Schwierigkeit, die der Sechstklässler hat, wenn er sich auf alle drei Gebiete konzentrieren soll. Was soll denn der Schüler während seiner Sekundarschulzeit noch lernen, wenn wir schon bei seinem Eintritt in allen Stücken Fehlerlosigkeit verlangen? Natürlich wird dann, zumal wenn er sich um eine Lehrstelle bewirbt, der Erfolg vom fehlerlosen Brief abhängen. Aber bis dahin dauert es noch geraume Zeit.

Unter den erwähnten Bedingungen ist es denkbar, daß ein Schüler, der seinen Stundenaufsatz mit „blöden“ Hauptsätzen und den Wörtern „machen und tun und ging“ füllt, wenig Gelegenheit hat, Interpunktionsfehler zu begehen. Seine Note wird trotz einer schlechten Zensur des Inhaltes gut sein. Denken wir aber an den andern Schüler, der sich bemüht, in gehobenen, vielleicht geschachtelten, Sätzen zu schreiben, der den Aufsatz mit direkter Rede beleben will; der wird in der Hast eine genügende Menge Interpunktionsfehler aufweisen, so daß ihm die beste Inhaltsnote nicht über die drei hinaus hilft.

Wir müssen also zum ersten Punkte unnachgiebig fordern, daß die Anrechnung der Fehler in Interpunktionsfehler auf andere Grundlage gestellt werde, und dazu müssen wir als Akt der Billigkeit verlangen, daß den Lehrern der 6. Klassen von solchen Manövern binnen nützlicher Frist Mitteilung gemacht werde.

Zum Zweiten ist falsch, was ich aus Gründen der Höflichkeit lieber verschweigen möchte. Der Wert der Sache aber erfordert Offenheit in allen Dingen. Wenn nun schon solche Meßmethoden Verordnung werden sollten (wovor uns Gott und Pestalozzi behüten mögen!) so müssen die Klausuranordnungen und ihre Korrekturen einheitlich und weniger oberflächlich durchgeführt werden. Ohne eine persönliche Spur zu beabsichtigen, führe ich Beispiele an, um mich verständlich zu machen.

Da sind einem Schüler acht mal der fehlende J-Punkt angerechnet worden, als vollwertiger Fehler. Nun, man darf mit Recht sagen, daß der fehlende J-Punkt eben ein Fehler ist. Man darf aber vielleicht daran erinnern, daß acht Fehler, wie „bekommen, Wercktag usw.“ denn doch schwerer wiegen. Ist aber Fehler Fehler, so genügen dem einen die J-Punkte zum Durchfliegen!

Bei einer andern Stundearbeit zeigte sich kein einziger Fehler in Orthographie und Interpunktionsfehler. Die für beides notierte Zensur betrug fünf. Warum nicht sechs?

Ferner unterlaufen da und dort Korrekturfehler, indem ein Fehler übersehen wird, oder ein richtiger Akkusativ nach transitivem Verb als fehlerhaft angestrichen wird. Das sind Fehler, die jedem passieren, die aber bei Klausurarbeiten nicht vorkommen dürfen. So viel Recht wenigstens steht denn dem Kandidaten doch zu, eine peinliche Korrektur zu erwarten, zumal ein Zehntel im Durchschnitt ihn zu Fall bringen kann.

Ich habe auch die Auffassung, daß das System den Klausurarbeiten den Wert eines Aktenstückes auferlegt. Um so mehr muß ich meiner Verwunderung Raum geben, daß just die Klausurarbeiten der Durchgefallenen sich nicht mehr finden lassen wollten, wo doch eine Nachkorrektur jederzeit die Gemüter beruhigen könnte.

Es gab einmal eine Zeit, wo man bei unsrer Armee die Schuhnägel peinlich prüfte, während man sich um den Geist der Truppe einen Teufel scherte. Was dort heute am Verschwinden ist, scheint mir, bei den Promotionen erst einzischen zu wollen.

Nichtsdestotrotz müssen wir auf das Bestimmteste fordern, daß, wenn dieses System trotz hundert Jahre Pestalozzi und trotz Schulausstellung aufrecht erhalten bleiben sollte, ihm wenigstens die Solidität gegeben werde, die ein ganz gewöhnlicher Polizei-bericht aufweisen muß, um ernst genommen zu werden.

Wir haben kein Recht zu vergessen, daß diese zehn Klausuren das Schicksal von lebendigen Menschen bestimmen. Wir haben kein Recht zu vergessen, daß mit dem Ernst oder der Oberflächlichkeit das Ansehen unserer Volksschule steht oder fällt. Wir

haben kein Recht zuerst und zuletzt zu vergessen, daß es bessere Meßmethoden gibt. Wir haben vorab kein Recht zu vergessen, daß ein einziges Fehlurteil unser großes Unrecht vor den Menschen ist, daß es aber das größte Unrecht vor Gott ist, weil wir uns etwas angemäßt haben, was nur seiner ist. m

— Aus den Verhandlungen der Zentralschul-pflege der Stadt Zürich. Dem Stadtrate werden die Bau-programme für neue Schulhäuser in Wipkingen und Obersträß zugestellt. — Den Oberbehörden wird beantragt, im Schulkreise I eine Lehrstelle an der Primarschule aufzuheben. — An der Ge-werbeschule wird eine Lehrstelle für geschäftskundliche Fächer und Staatskunde geschaffen. — Der Voranschlag des Schulwesens für das Jahr 1930 mit 4,063,950 Fr. Einnahmen und 10,953,630 Franken Ausgaben wird bereinigt und an die Oberbehörden weiter-geleitet.

Kurse

Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Schreibkurse. Genügende Beteiligung vorausgesetzt, veranstalten wir im 3. und 4. Quartal folgende Schreibkurse:
1. Anfängerkurs in Basler (früher Hulliger-) Schrift.
2. Fortbildungskurs in Basler Schrift.
3. Einführung in Weihnachtsschriften für Hulliger-Schreiber.
4. Repetitionskurs in Keller-Schrift.
Die Anmeldung verpflichtet zur Teilnahme. Anmeldeschluß: 31. August 1929.

Für die P. V.: Dr. A. Schweizer, Zürich 6, Kinkelstr. 28.

IX. Ferienkurs des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Der Schweizerische Verein der Ge-werbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen wird vom 2.—10. August in Zürich seinen 9. Ferienkurs abhalten. An den ersten zwei Tagen werden Kunst- und reale Seide zu eingehender Behandlung kommen durch Vorträge, Fabrikbesichtigungen und Demon-strationen.

Die Vorträge und Führungen des Montag sollen die Kurs-teilnehmer einführen in die Schul- und Fürsorgeeinrichtungen von Stadt und Kanton Zürich.

Am Dienstag werden Frl. Alice Descoedres aus Genf über: Psychologie et pédagogie des enfants anormaux und Frl. Votteler, kant. Gewerbeinspektorin, über Arbeite-rinnenschutzgesetze und Lehrtöchterwesen reden. Am Nachmittag folgt eine Fahrt nach Albisbrunn.

Am Mittwoch werden die beiden Lehrerinnengruppen getrennt beraten über Ausbildungsfragen. Am Nachmittag wird die Generalversammlung des Vereins stattfinden.

Am Donnerstag kommen allerlei Fragen zur Sprache, die in das Gebiet der Ernährung schlagen. In Verbindung mit diesen Vor-trägen steht eine Exkursion am Nachmittag nach der Schweiz. Versuchsanstalt in Wädenswil.

Der Freitag ist der Wohnungsfrage gewidmet.

Am Samstag finden noch zwei Vorträge statt über die Not-wendigkeit der sexuellen Erziehung und Aufklärung in der Schule.

Zum Besuch dieses Kurses sind nicht nur die Mitglieder des Vereins eingeladen, sondern auch die Lehrer anderer Schulstufen, ebenso Schulbehörden und Männer und Frauen, welche sich für die Weiterbildung des jungen weiblichen Geschlechtes interessieren. Kurskosten für Nichtmitglieder 10 Franken für den ganzen Kurs, 1 Franken für den Einzelvortrag. Nähere Auskunft erteilen: Hanna Krebs, Asylstr. 114, Zürich 7; Alice Uhler, Höngg-Zürich.

Pestalozzianum

Ausstellungen.

1. Gewerbliche Abteilung vom 15. Juli bis Ende Oktober.
2. Lehrgang über Zeichnen und praktischer Unterricht der Spenglerlehringe an der Gewerbeschule. (Klassen Weiß und Bretscher, Gewerbeschule Winterthur.)
3. Modellsammlung für den Zeichenunterricht der Spengler-lehringe. (Schweiz. Spenglermeister- und Installateuren-verband.)

3. Neuerscheinungen von Lehrmitteln aus dem Gebiete des beruflichen Unterrichts.

B. Allgemeine Abteilung.

1. Lehrgang im Zeichnen nach Dr. H. Witzig.
2. Zeichnungen aus der 3. Klasse der Übungsschule des Seminars Kreuzlingen: „Der Vogel“ und „Der Baum“ in 7 Entwicklungs-reihen nach Rich. Rothe. Lehrer: O. Fröhlich.

Revision der Bibliothek, 22. Juli bis 11. August.

Wir machen unsere Mitglieder schon jetzt aufmerksam auf die vom 22. Juli bis 11. August stattfindende Revision und er-suchen höflich um gefl. Zustellung des bezogenen Materials bis spätestens 20. Juli.

Während der Revision bleibt der Ausleihdienst eingestellt.

Schweizerischer Lehrerverein

Delegiertenversammlung, Samstag, 29. Juni 1929, 5 Uhr in der Tonhalle, St. Gallen. Anwesend 108 Delegierte, sämtliche Mit-glieder des Zentralvorstandes und die Redaktion der S. L.-Z. — 1. Die Delegiertenversammlung nimmt den Jahresbericht und die Jahresrechnungen des S. L.-V. und seiner Institutionen, sowie den Voranschlag des S. L.-V. für 1930 entgegen. — 2. Drei Vor-schläge der Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung betr. Neu-regelung der Konferenzchronik im Sinne einer Vereinheitlichung und Vereinfachung werden in der Diskussion mit dem 2. Trak-tandum, „Wiedererwägungsantrag der Arbeitsgemeinschaft anti-militaristischer Zürcher Lehrer“ betr. Öffnung der Konferenz-chronik der Schweizerischen Lehrerzeitung“, in Beziehung ge-bracht. Die Behandlung dieses Traktandums muß in An-be-tracht der vorgerückten Zeit auf die Delegiertenversammlung vom Sonntagvormittag verschoben werden. Schluß 6½ Uhr.

Delegiertenversammlung, Sonntag, 30. Juni 1929, 8½ Uhr im Großratssaal, Regierungsgebäude, St. Gallen. — In Fortsetzung der Verhandlungen vom Samstag wird als erstes Traktandum der „Wiedererwägungsantrag der A. A. Z. L.“ behandelt. Nach Anhören der Begründung des Antrages der A. A. Z. L. durch Herrn Werner Schmid, Zürich und eines Gegenantrages, im Namen der Mehrheit des Zentralvorstandes, begründet durch Herrn Nationalrat Graf, Bern, wird mit 62 : 38 Stimmen Eintreten auf den Wieder-erwägungsantrag beschlossen. Nach kurzer Diskussion wird mit 52 : 46 Stimmen der Antrag der A. A. Z. L. gutgeheißen, wonach nun die Konferenzchronik der S. L.-Z. auch der A. A. Z. L. zur Anzeige ihrer Veranstaltungen zur Verfügung stehen wird. — 2. Der in verschiedenen Sitzungen des Zentralvorstandes und durch zwei Lesungen durch die Präsidentenkonferenz wohl vor-bereitet Statuten-Entwurf des S. L.-V. findet einstimmig Ge-nehmigung. Die Statuten werden auf 1. Januar 1930 in Kraft treten. Die Wahlen, der durch die neuen Statuten verlangten Rechnungsprüfungs- und Redaktionskommission haben an der Delegiertenversammlung von 1930 zu erfolgen. — 3. Da keine Ein-ladung vorliegt, kann der Tagungsort der nächstjährigen Dele-giertenversammlung noch nicht festgelegt werden. Schluß 11 Uhr.

Das Sekretariat des S. L.-V.: L. Schlumpf.

An die Mitglieder der Krankenkasse. Die Einzahlungsscheine für das 2. Semester 1929 werden etwas später als gewöhnlich ver-schickt, weil wir beabsichtigen, Ihnen einen kurzen Jahresbericht über die Tätigkeit der Kasse in den Jahren 1919 bis 1928 be-zulegen.

Das Sekretariat des S. L.-V. bleibt Donnerstag, den 18. Juli wegen Reinigung den ganzen Tag geschlossen.

Bücherschau

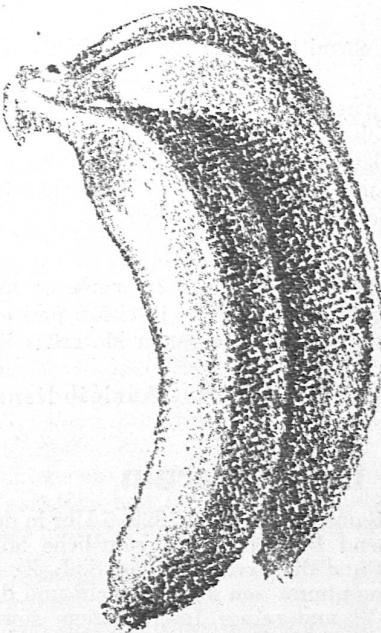
Zeitschriften

Der neue „Jugendborn“ ist wieder ein äußerst anregendes Heft. Ernstes, Ergötzliches, Erbauendes und Belehrendes aus der Sommer-zeit! Besonders spannend ist Roseggers Erzählung „Vom Urgroßvater, der auf der Tanne saß“. F. K.-W.

Am häuslichen Herd (Schweiz. Halbmonatsschrift, Müller, Werder, Zürich). Schöne Erzählungen und Gedichte, neben guten Anregungen für leibliche und seelische Erziehung und Ertüchtigung machen diese Zeitschrift zu einem gern gelesenen erbauenden Boten. F. K.-W.

Briefkasten der Redaktion

An S. in B. Verfasser des stilist. Wörterbuches ist der inzwischen verstorbenen Schulinspektor Dr. J. Erni, Frauenfeld. Ob die Arbeit, die damals erst im Entwurfe lag, veröffentlicht wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.



Die vitaminreiche Banane, der nahrhafte Cacao, mit Phosphaten, Calciumsalzen, Trauben- und Rohrzucker in leicht verdauliche, in nie stopfende Form gebracht
das ist

BANAGO

Den Kindern führt BANAGO die zum Wachstum notwendigen Phosphate zu. Kranken dient's als Kraftnahrung und wer hart arbeiten muss, liebt BANAGO, weil Körper und Nerven dadurch stark und widerstandsfähig werden.



Ein Nago-Produkt also Qualität.



Gratis

Eine Musterschachtel BANAGO. Bitte diesen Be-
stellchein genau ausfüllen und in Couvert oder auf
Postkarte geklebt einsenden. Mit 5 Cts. frankieren.

An die NAGO Nahrungsmittel-Werke A.-G. Olten
Ich möchte mit ihrem BANAGO einen Versuch machen und
bitte um Zusendung einer Musterschachtel, gratis und franko.

Datum und genaue Adresse

Bequeme Schuhe
für die ganze Familie
Ia. Bergschuhe
Spezial-Schuh-Haus
Weibel
Storchengasse 6
Zürich 1

Kopf Schuppen
werden schnell und sicher nur durch
Rumpf Schuppen-Pomade
beseitigt
Topf Fr. 2.50 in den Coiffeur-
geschäften.

Darlehen
ohne Bürgen
auf streng reeller Basis gegen
10/12 Monatsraten bei guter
Information.
W. A. Meier, Basel 1
Rückporto erbeten.

Schako
Vervielfältiger
guterhalten bis neu, infolge
Eintausch, von 3377
an durch
Fr. 80. - Maut-Rotary-Vertrieb
Postf. 680, St. Gallen

Zu verkaufen:
Gut erhaltener
Stutzflügel,
braun, voller, starker Ton.
Passend für Schul- od. Turn-
lokal. Sehr billig.
3384
P. Hörler, Lehrer, Rheineck

**Komitee- und
Festabzeichen**
Fähnrich-Federn und Schärpen
Fähnli und Festbändeli
lieft prompt und billig
L. Brandenberger, 1258
Mythenstrasse 33, Zürich 2
Telephon Selinau 6233.



Violinen

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, 4 Saiten in Täschchen, Kolofon, Stimmpeife
No. 16 b . . Fr. 35.—
No. 17 b . . Fr. 40.—
No. 18 b . . Fr. 60.—
No. 22 b . . Fr. 80.—
usw.

Kataloge
Erstes u. grösstes Atelier
der Schweiz für Geigen-
bau und kunstgerechte
Reparaturen

hug

1017

Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai 28 und
Badenerstrasse 74

Finanzinstitut
gibt **Darlehen** 1369

solventen Firmen, an Handel u. Gewerbetreibende, wie auch an Private, Wechsel-Diskont zu günstigen Bedingungen. Rückzahlung in bequemen Raten.

ALFRED SIMON
Vertrauenshaus, gegr. 1902
Zürich, Rämistrasse 33

Fr. 250

kostet die neue
Portable-Schreibmaschine
mit elegantem Reisekoffer.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
(Teilzahlungen Fr. 20.- bis 50.-)
Umtausch gestattet.
E. Brender, Bahnhofquai 9
1374 Zürich 1.
Spez.-Rep.-Werkstatt.

B
M
M
Jöbel

sind sehr beliebt dank vorzüglicher
Qualität und billigsten Preisen.
Komplette Wohnungseinrichtungen
Bolleter, Müller & Cie, Zürich 3
Nachfolger A. Müller
Aemtlerstrasse 203-205
Ecke Albisriederstrasse
Tramlinien 2, 20
und Limmattal-Strassenbahn
Haltestelle Krematorium
der Autobuslinie
1371 Rigiplatz-Utobrücke.

Hans Schmid: Seine Bücher

Urschweiz

Streifereien um den Vierwaldstättersee
11 Bilder. Gebunden Fr. 8.—

Gotthard

Bahn u. Pass. 16 Bilder. Geb. Fr. 8.—

Bündnerfahrten

Engadin und südliche Täler. Mit Federzeichnungen von C. Conradin.
Gebunden Fr. 6.—

Wallis

Ein Wanderbuch. Gebunden Fr. 7.—

Tessiner Sonnentage

Gebunden Fr. 6.—

Spaziergänge im Tessin

Mit 8 Bildern. Gebunden Fr. 8.—

beleben den Unterricht und sind die herrlichsten Ferienbegleiter. Von seinem neuesten Buche „Urschweiz“ erklärte ein Mittelschullehrer: Der Bund sollte jedem Schweizer dieses Buch schenken!

Verlag HUBER & Co., A.-G., Frauenfeld

In jeder guten Buchhandlung vorrätig.

1157

Brause
Federn

kleine Ornament
1mm

Cito
46, 46"

Rüttliker
647

*für den Minn
Tafelkronenpfeil
Anleitung in Sandgrobem Schrift*

Brause & Co. Iserlohn

925 Zahn-Praxis
F.A. Gallmann
ZÜRICH 1

Löwenstr. 47 (b. Löwenplatz) Tel. Sel. 8167 - Bankgebäude

Künstl. Zahnersatz
feststehend u. ausnehmbar
Plombieren

Zahnextraktion
mit Injektion u. Narkose.

Empfehlenswerte Hotels, Restaurants und Ausflugsziele

BAD RAGAZ

TAMINA - SCHLUCHT

Für
Ausflüge
und
Ferien:

ZÜRICHSEE

Exkursionsgebiet und Kurstätten sondergleichen, wunderbare, leicht erreichbare Aussichtspunkte, genussreiche Dampferfahrten (Längs- und Querfahrten, Extrafahrten für Schulen und Gesellschaften). Höhen- und Strandpromenaden (herrliche Waldungen mit gut angelegten Wegen), Seebäder, Angel- und Rudersport, liebliche Dörfer und Städtebilder (historische Sehenswürdigkeiten).

„Zürichseeführer“ à 40 Rp., „Zürichsee-Plakat“ à 80 Rp. in allen Verkehrsbureaux und auf den Dampfbooten oder beim Zentralbüro des Verbandes der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung in Horgen. Eine reichhaltige Diapositivsammlung steht Behörden, Vereinen und Gesellschaften zur Verfügung.

Gasthaus
(Marienheim)

Muther

3330

ALTDORF

Oberhalb dem Telldenkmal. Telephon 139.

Bestbekannt für gute Küche und Keller. Restaurant und Speisesaal. Höfl. empfiehlt sich: Familie Vonderach.

Gleicher Haus: **HOTEL HOF** in Erstfeld.

Telephon 401. Grosser Garten und Saal.

Solbad Bienenberg

3333

ob Liestal, Basler Jura. Ein Ideal für Solbad u. Luftkuren in Wald- u. Höhenluft. Prächt. aussichtsreiche Lage in gross. Park. Wälder 1200 m². Frontterrassen offen und gedeckt mit wunderbarer Fernsicht.
Spez. Sol- und Kohlensäure-Bäder.
Vorzügl. Pension von Fr. 8.—. Vorteilhafte Familien-Arrangem. Kurarzt. Pros. gratis.

Wohin im Tessin?

Nach
BRISSAGO

Hotel du Myrte

gute Küche und Keller, Preis von Fr. 7.50 an. Dubacher.

Ferien im Tessin

Familienpension

Dr. CASELLA

CARONA

bei Lugano (600 m)

Pensionspreis von Fr. 6 an. Gelegenheit zum Lernen der Sprache. Beste Referenzen 3363 zu Diensten.

Basel

Volkshaus

Burgvogtei

Erreichbar mit Tram No. 4 Bundesbahnhof-Klaraplatz. Heim der Arbeiterschaft Basels. Bekannt für vorzügliche Küche und Weine bei billigen Preisen. Säle für Vereine und Schulen. Grosser Garten. **E. Stauffer**, Verwalter. 1256

Ferien.

Es werden noch 1—2 junge Mädchen angenommen. Gelegenheit, den ganzen Tag französisch oder englisch zu sprechen und die Stunden zu besuchen. Verpflegung extra. Alpenausflüge. Von Fr. 4.50 an per Tag. 3383

Mädchen-Pensionat

S. Saugy, Rougemont.

I weiss als Ferienortli im schöne Bündnerland I sige nu as Wörtli s'gfallt alle miteneand Gant snechend ds'Schuders dobi as Hüsli „SCHIWYZERTOR“ Va Gäst hört ma nu lobä Wo dörst gsi sind dryr. Pensionspreis Fr. 7.— ANNA THÖNY.

SIEBNEN

KT. SCHWYZ

Kurhaus und Pension

Waldruh

Telephon 80 3351

empfiehlt sich Pensionären, Schulen und Touristen. Alkoholfreie Getränke, Bäder.

Herrliche Aussicht.

Mässige Preise.

Frl. Paula Weber.

Airolo Hotel u. Pension Airolo

(TESSIN)

oben am Telegraphengebäude - Telephon 21 - Gut bürgerliches Haus, schöne Zimmer, gute Küche, Ia. Weine. Grosser schattiger Garten. Vereinen, Schulen und Passanten bestens empfohlen. Pension von Fr. 7.50 an. Deutschschweizerhaus. 1257

Schulreise ins Urnerland.

Altdorf

Hotel Bahnhof
empfiehlt sich den Schulen aufs beste; gutes Essen, billige Rechnung. Grosser, schatt. Garten. Besitzer: Familie Niederberger.

Kurhaus Alvier

Schönster Punkt des St. Gall. Oberland. 1000 m ü. M. Linie Rorschach-Ragaz, Komfort. Haus. Gute Küche, Ia. Weine, alkoholfreie Getränke. Eig. Molkerei, Elektr. Licht, Pension von Fr. 7.— an, Station Trübbach. Tel. 35, Azmoos. Prospekt gratis. Höflich empfiehlt sich ... Germann, Besitzer. 3381

Hotel Degonda COMPADIALS

1000 m ü. M. 10 Min. von Station Somvix. Rühmlichst bekanntes Kur- und Passantenhaus. Bündner Spezialitäten und Forellen. Prospekte. Höflich empfiehlt sich ... 1373 Frau Derungs, dipl. Chefköchin.

Engelberg

HOTEL

ALPINA

beim Bahnhof, am Wege von der Frutt, empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Pensionspreise. Prospekte durch Ida Fischer. 1382

St. Gallen Hotel Ochsen

Marktplatz
Vielbesuchtes Bier-, Wein- und Speiserestaurant. Freundliche, saubere Zimmer, mässige Preise. Den Herren Lehrern bestens empfohlen. Tel. 421. (1364) J. Jehli, neuer Besitzer.

Altdorf HOTEL KRONE

nächst d. Teildenkmal u. Tellspielhaus
Altbekanntes, bürgerliches Schul- und Touristen-Haus.
45 Betten. Kleine und grosse Säle. Vorzügliche Küche.
Auto-Garage. Mit höfl. Empf. Herm. Marti, Küchenchef.

Arth Hotel SCHLÜSSEL

am ZUGERSEE - Telefon 83 1222
Nähe der Landungsstellen u. elektr. Tram
Arth-Goldau (Rigibahn). Grosse Lokalitäten für Schulen,
Vereine und Gesellschaften. Gute Küche, mässige Preise.
Eigene Garage. Höflich empfiehlt sich: L. HERTIG.

Hotel Klausen - Passhöhe

Schönster, aussichtsreichster Punkt der ganzen Route Be-
liebtes Absteigequartier für Schulen u. Gesellschaften. Es
empfiehlt sich höchstlich: Em. Schillig, Prop. 1218

Schiffstation Tellspalte Axenstrasse-
Tellskapelle Galerie
Hotel und Pension Tellspalte
Grosser Restaurationsgarten u. Lokalitäten. Vorsprungpreise
in Schulen und Vereine Pension von Fr. 5.50 an.
1216 Prospekt. A. Rösch.

Feuerthalen - Schaffhausen

Nähe Rheinfall Hotel ADLER
Vorzungliche Küche und Keller. Grosser, schattiger Garten und
Vereinsäle. Sehr geeignet für Schulausflüge. Grosser Autopark.
Für weitere Auskunft bin gerne bereit. Telefon 2.81.
1901 H. Züst-Meister.

Genf Hôtel des Alpes

Rue de Rive 16/18
zentrale Lage, fliessend. Wasser in allen Zimmern. Preis: Zimmer
von Fr. 4.50 an. Pension von Fr. 12. - an. - Schulen Spezial-
Arrangement. 1354 J. Haslinger-Feller.

Glarus

Hotel Schweizerhof b. Bahnhof
Schöne Zimmer, grosse Lokalitäten. - Mässige Preise.
Empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bestens.
Telephon 79. 1367 K. Jenny-Vogel.

Grosshöchstetten

Gasthaus und PENSION zur „Sonne“ 750 m ü. Meer
Telephone 91
Schönes Dorf im Emmental. Heimelige Lokalitäten und Zimmer. Schöne Garten. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. Lohnende Ausflüge in die Umgebung. 3389 Familie Bieri-Herrmann.

Hotel Beausite • Interlaken

empfiehlt sich bestens den Herren Lehrern und
erteilt bereitwillig Auskunft. 1345

Lugano-Paradiso Familien-Pension Villa Maja

beim Rathaus Municipio. Gemütl. Heim, 3 Min. vom See, Bad.
Butterküche. Viele Pension Fr. 7.50 - 8.50. Zimmer mit Früh-
stück Fr. 3.50 - 4.50. 1356 Bes. Fam. Kusch-Gugger.

Piz Mundaun Hotel Bündner Rigi

beim Escherwald ob Jlanz im Bündner Oberland
Saison 10. Juni bis 30. September. Bestempfolt. Luft- und
Molkunkuranstalt in idealer Lage. 1605 m ü. M. - Komfort.
Bau mit gr. Restaurant u. Speislokalen, sonn. Zimmern m.
herrlicher Aussicht. Geeign. Ausflugsort f. Touristen, Vereine,
Schulen. Schöner, ruh. Ferienaufenthalt. Reine Butterküche
u. gutgekellerte Veltlinerweine. - Post tägl. v. Morissen. Pen-
sionspr. v. Fr. 7.50 bis 9. - Telef. 106. Der Besitzer: H. Lutz.

NOVAGGIO - Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. - In der
PENSION BELCANTONE ein ruhiger, sonniger,
aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23
Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

Restaurant Pfannenstiel ob Meilen

Schönstes Ausflugsziel für Schulen, Vereine, Hochzeiten etc.
Grosser Saal, schattiger Garten gute Küche, reelle Weine, eigene
Landwirtschaft. Tel. Egg Nr. 57. Post Meilen.
1347 Höflich empfiehlt sich J. Zahner-Zweifel.

Pfäfers-Dorf — Gasthof Adler

Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Butterküche und rassige
Landweine. Gesellschaftssaal, grosser schattiger Garten. Mässige
Pensionspreise. 10 Minuten v. d. Seilbahn Ragaz-Wartenstein.
Für Vereine und Schulen ermässigte Preise.
1288 Der Besitzer: Weder-Steiger. Telefon 33



Vierwaldstättersee

Brunnen HOTEL Restaurant POST

Hauptplatz - Teleph. 130
Prima Küche. Vorzügliche Weine. Sehr ermässigte Preise.
Es empfiehlt sich den werten Schulen und Vereinen das
beste: Familien von Euw. 1205

Altdorf HOTEL Wilhelm Tell

Tel. No. 20. - Bestempfolt. Haus; gute Küche, prima
Keller; prachtvoller, grosser Garten und Terrasse für tit.
Vereine u. Schulen. Höflich empfiehlt sich: Fr. J. Zgraggen.

Flüelen HOTEL S*TE*ER*N*E*N

Speziell für Schulen und Vereine eingerichtet. Platz für
400 Personen. Grosser Speisesterrassen gegen den See. Selbst-
geführte erstklassige Küche. Mässige Preise. 50 Betten.
Familie Sigrist.

Seelisberg Hotel und Pension „Löwen“

Bahn Treib-Seelisberg. Schöne und ruhige Lage am Wald.
Altbek. Haus. Sorgfältig geführte Küche. Pensionspreis von
Fr. 8.50 bis 10.50. Prospekte. Tel. No. 9. A. Hunziker.

IN GRAUBÜNDEN

empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder Längerem Aufenthalt:

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne“

Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Rhätisch. Volkshaus b. Obertor

Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof

Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer 3326

Mässige Preise

Zur Verpflegung und Schulreisen besonders geeignet

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus

Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal

ST. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim

b. Bahnhof, Hotel, Pension, Restaurant. Prospekt zu Diensten

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia

Nähe Bahnhof. Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder

Keine Trinkgelder



Ideales Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Historisch
bedeutende Stätte. Hochinteressant Museum u. Rathaus
mit allen Bundesbriefen und Bannern. Prächtige Kirche.
Winkelriedhaus. Gute Verbindung v. Luzern, v. Brunnen,
vom Brünig und umgekehrt. Schöne grosse Gastsäle. Gute
Küche bei üblichen Preisen. Auch als Ferienort sehr
geeignet - Das Verkehrsamt erteilt gerne Auskunft.

Oberhofen

(Thunersee)

Pension Bären Hotel Viktoria

Sonnig, staubfrei, offene und geschlossene Lokalitäten, grosser
Park. Spezielle Preise für Schulen. Bes. u. Leiter: A. Rohrer.

Rheinfelden • Solbad 3 Könige

Bestempfolt. Haus - Moderne Badeeinrichtungen -
Grosser Park für Liegekuren - Pensionspreise: Fr. 9. -
bis Fr. 11.50 - Prospekte. 1134 A. SPIEGELHALDER.

RAPPERSWIL

Hotel-Pension SPEER

Gutbürgerliches Haus. Neue prächtige Gartenwirtschaft. Saal.
Einfache Mittagessen. Kaffee, Tee, Schokolade. Schulen und
Vereine äusserst billig. - Telefon 64. - Den Herren Lehrern
empfiehlt sich höchstlich 1276 E. Hämmeler.

Rom Pension FREY

26 Via Liguria

empfiehlt sich als idealer Ferienaufenthalt. Beste Lage und
aller Komfort. In vielen Zimmern Heiss- und Kaltwasser.
Lift und Zentralheizung. Auskunft über Stadt u. Führung
zur Verfügung. Pensionspreis 30 Lire. 828

Sils bei Thusis

(Graubünden)

In gesunder, schöner Lage bei gut bürgerlicher Küche finden
Ferien- und Erholungsbürgertum angenehmen Aufenthalt.
Das ganze Jahr offen (Privathaus). Pensionspreis Fr. 6. -
3388 Offerten an Familie Conrad, Heimatli.

Rurhaus und Wildpark Rothöhe

3293 bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundsicht. Grosser Wildpark. Lohnender Ausflug
für Familien, Schulen und Gesellschaften. Gute Restauration.
Pensionspreis von Fr. 6.50 an, vier Mahlzeiten. Tel. Oberburg 23.

Schawalderhof ob Rheineck

3365 Pensionspreis Fr. 6. - bis 6.50. Tel. 6. Herrl. Aussichtspunkt.
Gr. Gartenwirtschaft. Waldnähe. Frau Vorburger.

Restaurant „Bleichehof“ ob STEIN a. Rh

Gartenwirtschaft. Grosser Saal. Reelle Weine, gute Küche. Rundblick auf Untersee, Rhein und Gebirge. Lohnender Ausflugsplatz für Schulen. 1284 Besitzer: Schmid-Böhni. Telefon 137.

Thalwil Volksheim zum Rosengarten

Alkoholfreie Wirtschaft

empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Grosser Saal mit Bühne.
Gedeckte Gartenhalle. Telefon 2.22. 1274

WÄDENSWIL HOTEL ENGEL

erstes Haus am Platz beim Dampfschiffsteg, direkt am See, mit prächt. Terrasse, schönen grossen und kleinen Gesellschaftssälen. Schöne Zimmer, Vorzügl. Küche und Keller. Höf. Empfehlung den tit. Schulen u. Vereinen. Telefon 5. Prospekte durch den neuen Besitzer: K. ZIMMERMANN-BUCHER.

Kurhaus & Bad Wängs

St. Galler Oberland
Station Sargans
650 m ü. M.

Schönstes Erholungs- und Ferienheim. Kräuterbäder und
Kuren nach Anleitung von Herrn Kräuterpfarrer Künzle.
3371 Prospekte durch den Besitzer A. Freuler-Bandli.

Zugerland

Zug Hotel Hirschen

1358 Besonders geeignet für Schulen und Gesellschaften. Beste Bedienung, bill. ste Preise. Es empfiehlt sich höfl.: Karl Huser-Etter

ZUG der schönste Ausflugsort!

HOTEL ZUGERHOF 3372 Schöne Lokalitäten, mässige Preise. Höf. empf. E. Nagel.